

GinHerDum

20 Words that changed their world

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

An einem kalten Winterabend begegnen sich die beiden; sie hat sich gerade von Ron getrennt und weiß nicht, was sie nun tun soll, er leidet unendlich am Tod seines Bruders.

Es ist der Anfang einer Liebesgeschichte, die nicht nur schöne Kapitel beinhaltet.

Zu jedem der Kapitel habe ich im Vorfeld eine kleine Unterhaltung geschrieben, auf der die Geschichte aufbaut. Mit jedem Kapitel wird diese Unterhaltung kürzer, bis sie nur noch aus einem Wort besteht - denn auch mit nur einem Wort lässt sich vieles sagen.

Vorwort

Es handelt sich um eine Oneshotsammlung, es hängen also nicht alle Kapitel zusammen.

Ich wünsch euch viel Spaß beim lesen und hinterlasst doch ein Review! :)

Inhaltsverzeichnis

1. 20 words that began forever
2. 19 words that made us laugh
3. 18 words that nearly ended it all
4. 17 words that betrayed me
5. 16 words that meant the world to me
6. 15 words that engulfed me in my wake

20 words that began forever

Twenty words that began forever:

"Was machst du hier, allein im Dunkeln auf dem Hof?"

„Dasselbe könnte ich dich fragen ...“

„Ich ... hab' dich hier gesehen ...“

~~*~~

Langsam lief er durch den Schnee. Er wusste nicht, was er da genau tat oder warum. Aber es fühlte sich richtig an. Das erste Mal seit langem.

Noch immer waren ihre Fußspuren zu erkennen, obwohl der Schnee stetig zu Boden fiel. Sie war aus dem Gemeinschaftsraum gestürmt, direkt an ihm vorbei und es hatte so ausgesehen, als hätte sie geweint.

Nun konnte er sie sehen. Sie saß da, auf einer steinernen Bank im Innenhof des Schlosses. Sie ließ den Kopf hängen, den Blick auf ihren Schoß gerichtet und ihre buschigen, haselnussbraunen Haare fielen beinahe bis auf ihre Knie. Sie trug lediglich einen dünnen, weinroten Pullover auf den Schultern blieben weiße Flocken, die schon seit Wochen das Schloss und die Ländereien bedeckten, liegen. Sie hatte nicht gemerkt, dass er ihr gefolgt war und auch jetzt hatte sie ihn noch nicht gesehen. Denn ein leises Schluchzen war zu hören, etwas, dass George an Hermine noch nie gehört hatte. Obwohl sie sich schon so lange Zeit kannten.

Einen Moment zögerte er. Es hatte einen Grund, warum sie aus dem Gemeinschaftsraum gestürmt war, da war er sich sicher. Wahrscheinlich wollte sie in diesem Augenblick alleine sein, von niemandem und wahrscheinlich erst Recht nicht von ihm getröstet werden. Doch andererseits konnte er sie nicht so in der Kälte sitzen lassen, sie würde sich den Tod holen.

Langsam ging er die letzten Schritte an die Bank heran, um sie nicht zu erschrecken. Doch als er sich leise räusperte zuckte sie zusammen, sah hoch und schaute ihn mit großen Augen an.

„Hey“, war das einzige was George in diesem Moment über die Lippen brachte. Einen Augenblick lang schauten sie sich einfach nur an.

„Was machst du hier alleine auf dem Hof?“

„Dasselbe könnte ich dich fragen.“

„Ich ... hab' dich hier gesehen ...“ Auf diese Frage war er nicht vorbereitet gewesen, hatte er doch selbst keine Ahnung, warum er Hermine gefolgt war.

Sie nickte nur leicht und ließ ihren Blick dann in Richtung ihres Schoßes wandern. George war sich nicht sicher, ob er bleiben oder doch lieber gehen sollte. Aber sie hatte nichts gesagt und so ließ er sich neben Hermine auf der Bank nieder.

„Dir muss kalt sein“, sagte er nach einigen Minuten. Sie zuckte nur mit den Schultern, antwortete ihm nicht. Noch immer war ihr Blick gesenkt, aber George war sich sicher, dass sie noch immer weinte.

Ohne auf eine Antwort zu warten, zog er seine Jacke aus und legte sie um Hermines Schultern. Wieder kam keine Reaktion von ihr und die Minuten verstrichen.

„Gleich ist dir kalt. Nimm sie zurück“, sagte sie mit leiser, brüchiger Stimme.

„Ich hab' noch genug an. Du wirst nur krank, wenn du hier in dem dünnen Ding sitzt.“

„Danke.“

Und wieder schwiegen sie. Hermine schien sich nicht an Georges Gegenwart zu stören und auch er genoss ein wenig Gesellschaft. Auch wenn sie nicht sprachen, waren sie zusammen. Sie saßen nur da, aber George fühlte sich zum ersten Mal seit langem wohl.

„Ist es wegen Ron?“ Die Worte waren ihm herausgerutscht. Er wollte sie nicht noch weiter aufregen, aber trotzdem wollte er wissen, warum es ihr so schlecht ging. Er kannte sie nun schon ziemlich lange und so niedergeschlagen hatte er sie nie zuvor gesehen.

Wieder zuckte sie mit den Schultern. George war sich sicher, dass er richtig lag. Seit zwei Wochen waren die beiden nun getrennt. Es hatte anscheinend nicht funktioniert, obwohl sich alle so sicher gewesen waren,

dass sie für einander bestimmt waren, genau wie Ginny und Harry. George wusste, dass Hermine die Beziehung beendet hatte, obwohl er sich in den letzten Monaten von fast allem abgewandt hatte.

Minuten vergingen, doch irgendwann schaute Hermine zu George auf. Ihre Augen waren rot und geschwollen durch all die Tränen, aber George störte das nicht. Tränen machten ihm schon lange nichts mehr aus.

„Es ist besser.“ Der Klang ihrer Stimme passte nicht zu ihren Worten und doch wusste George, dass sie es ernst meinte. Er nickte.

„Aber weißt du, ich sitze hier und heule mir die Augen aus, während du wirklich Grund dazu hättest!“

Wieder sank ihr Blick in ihren Schoß, dieses Mal aus Verlegenheit.

„Warum sollte ich mehr Grund haben als du?“

Er wusste, was sie meinte, aber doch überraschte ihn die Antwort. Ihr selbst ging es in diesem Moment so schlecht und trotzdem konnte sie nicht aufhören, sich noch mehr um die Anderen zu sorgen.

„Ich bin doch selbst Schuld daran! Ich habe Schluss gemacht. Und du?“

„Weißt du, vielleicht macht es das noch schwieriger.“

„Wie meinst du das?“

Nun schaute sie ihn wieder an. Vor lauter Überraschung hörten sogar die Tränen auf über ihre Wangen zu tropfen.

„Ich weiß nicht, aber du siehst ihn jeden Tag. Kannst sehen, wie schlecht es Ron geht. Ich ... ich kann ihn nicht mehr sehen ...“

„Und dann soll es mir schlechter gehen?!“

Sie lachte auf.

„George, was ist das für eine Logik?“

„Weiß ich auch nicht.“

Wieder lachte sie und dieses Mal erreichte es sogar ihre Augen. Für einen kurzen Augenblick strahlten sie, wie in alten Zeiten. Doch dann kamen ihr erneut die Tränen.

„Ach, das ist doch alles nicht fair.“

George nickte. „Da hast du Recht.“

Und dann schwiegen sie wieder. Der Schnee fiel noch immer und ihre Fußspuren waren beinahe nicht mehr zu erkennen. George hauchte in seine Hände.

„Willst du deine Jacke wiederhaben?“, fragte Hermine schnell und zog mit einigen hastigen Bewegungen seine Jacke von ihren Schultern.

Doch er war schneller und hielt sie fest.

„Behalt sie an!“

„Aber dir ist kalt!“

Er zuckte nur mit den Schultern. Es machte ihm nichts aus, wie so vieles in diesen Tagen. Alles war so schwierig, er konnte einfach nicht mehr. Egal, was er machte, es kamen diese Erinnerungen. Egal wohin er ging, egal was er tat, egal war er las, egal was für Musik er hörte. Alles erinnerte ihn an seinen Bruder. Es war nun ein knappes halbes Jahr her und doch schmerzte es, wie am ersten Tag. George wusste, dass Fred das nie so gewollt hätte, dass er es nicht ertragen würde, ihn so zu sehen. Aber ein normales Leben zu leben war so unglaublich schwierig. Er konnte nicht mehr lachen, keine Scherze mehr machen. Obwohl er es so vermisste. Genau wie seinen Bruder.

Er merkte, wie ihm nun eine einzelne Träne die Wange hinab lief. Er wollte sie mit der Hand wegwischen, doch Hermine hatte ihre Finger auf seine gelegt.

„Ich vermisse ihn auch.“

Ihre Stimme war nur ein Flüstern, kaum zu verstehen. Aber er war so dankbar für ihre Worte. In seiner Gegenwart schien es, als würden alle Leute darauf bedacht sein, bloß kein Wort über Fred zu verlieren. Doch wollte er über ihn sprechen, ihn lebendig halten, auch wenn es nur Worte waren.

„Ich weiß einfach nicht, was ich tun soll.“

Er schaute in Hermines dunkelbraune Augen. Noch immer waren sie mit Tränen gefüllt und von roten Ringen umgeben. Sie nickte.

„Das kann ich verstehen. Ihr wart so ... eins.“

Nun fielen immer mehr Tränen aus seinen Augen. Er konnte sie nicht aufhalten. Doch war es das erste Mal seit diesem schrecklichsten Tag, das jemand so offen darüber sprach. Er selber hatte meist nicht die Kraft es

anzusprechen, weil er genau wusste, wie die Gesichter all der anderen aussehen würden. Sie wären geschockt, glaubten alle, dass es am besten war für sich selbst damit fertig zu werden. Aber das war nicht möglich. Jedenfalls nicht für George.

Hermine sprach leise weiter. Ihre Stimme hatte sich wieder gefangen, war nicht mehr so brüchig, wie noch wenige Minuten zuvor.

„Ich weiß nicht, wie sich das anfühlt, ich habe keine Geschwister. Aber wenn ich mir vorstelle, Harry oder auch ...“

Sie brach ab, wollte den Satz nicht zu Ende führen, schon gar nicht Ron erwähnen. Viel zu schwer war die Situation ohnehin für sie. Mit der Beziehung war auch ihre Freundschaft zu dem Rothaarigen zerbrochen und auch Harry hatte sich mehr um ihn gekümmert, obwohl er ihr vergewissert hatte, dass er auch sie verstand.

„Ich kann nicht sagen, was ich machen würde oder gar, was du machen solltest. Aber ich glaube, das Beste ist es immer, wenn man auf seinen Bauch hört. Auch wenn es schmerzt ...“

George wusste, dass sie Ron mit ihren Worten meinte. Sie hatte auf ihren Bauch gehört. Und es schmerzte. Aber es war besser so gewesen, da war sie sich sicher.

Noch immer schauten sie sich in die Augen. Langsam nickte George.

„Danke.“

Sie lächelte. Wieder begannen ihre Augen zu strahlen.

„Immer wieder gerne. Wenn du sprechen möchtest, ich bin da.“

Wieder nickte er.

„Auch wenn es nicht so aussieht und ich dir wahrscheinlich noch viel weniger helfen kann, als du mir, du kannst auch immer zu mir kommen.“

Nun nickte sie.

Dann umarmte Hermine George. Es war nur eine kurze Berührung, aber es fühlte sich an, als wäre er nach langer Zeit nach Hause gekommen.

Gemeinsam gingen sie zurück ins Schloss. Jeder in seine eigenen Gedanken vertieft und doch vereint. Sie hatten sich helfen können und beide wussten, dass dies nicht ihre letzte Unterhaltung gewesen sein sollte.

19 words that made us laugh

Nineteen words that made us laugh:

"Glaubst du an das Schicksal?"

"Wahrscheinlich ..."

"Warum, wahrscheinlich?"

"Hättest du dich sonst in eine Heulsuse wie mich verliebt?"

~~*~~

Hand in Hand traten sie in das kleine Zimmer. Sie spürte, wie sich seine Hand verkrampfte, wie jedes Mal, wenn sie etwas taten, was Erinnerungen hervorrief.

Und diese sollte besonders schlimm werden.

"Meinst du wirklich, dass es schon so weit ist?" Skeptisch schaute sie George an. "Ich habe keine Ahnung. Aber irgendwie fühlt es sich richtig an. Ich höre auf meinen Bauch. Auch wenn es schmerzt." Hermine entfuhr ein kleines Lachen beim Gedanken an die Situation, in der sie ihm einst diesen Rat gegeben hatte.

"Okay. Dann ... fangen wir am besten an." Sie trat einen Schritt nach vorne.

George nickte und folgte ihr.

Schon lange wusste er, dass es irgendwann so weit sein musste. Doch er hatte sich immer gewehrt, wollte es nicht. Würde doch dann ein weiterer Teil von seinem Bruder fehlen. Aber irgendwann musste es passieren und an diesem Tag hatte er sich einfach bereit gefühlt. Er wusste nicht warum, aber als er am Morgen aufgestanden war und das leere Himmelbett neben sich im Schlafsaal gesehen hatte, wusste er, dass er es heute schaffen würde. Er war zu McGonagall gegangen und hatte um eine Beurlaubung für sich und Hermine gebeten, die sie ohne Widerrede erstattete, schließlich waren beide freiwillig da, um das letzte Schuljahr nachzuholen, genau wie alle anderen auch.

Noch immer war der Alltag nicht ganz in ihr Leben eingeleitet, das wurde dadurch wieder einmal unter Beweis gestellt. Niemals hätte seine ehemalige Hauslehrerin zwei Jahre zuvor irgendeine Beurlaubung genehmigt, geschweige denn ohne einen guten Grund. Doch seit dem letzten Mai hatte sich einfach alles geändert. Sowohl zum Guten, als auch zum Allerschlechtesten.

"Wenn es doch nicht geht, dann sag einfach Bescheid, ja?" Hermine's Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. Sie strich ihm sanft über die Wange, über die sich wieder mal eine einzelne Träne einen Weg gebahnt hatte. Doch er schüttelte entschlossen den Kopf.

"Nein. Heute ist es soweit. Es muss sein. So oder so. Heute habe ich dich hier. Ich muss es einfach tun. Ohne dich wäre es nicht möglich."

Sie seufzte, so leise sie nur konnte, obwohl sie wusste, dass er es mitbekommen würde. Sie hasste es, wenn er so von ihnen sprach. Als würde sie einfach am nächsten Tag nicht mehr bei ihm sein. Oder er bei ihr. Sie wusste natürlich selbst nur zu gut, wie vergänglich dieses ganze Glück war, und sie konnte es ihm nicht vergelten, dass er sich Sorgen machte. Doch versetzte es ihr immer wieder einen Stich ins Herz, wenn er deutlich machte wie zerbrechlich ihre Liebe war.

"Gut. Wenn du ... alleine sein willst ... du weißt, dann musst du es nur sagen."

Er lächelte sie an. Dann küsste er sie, völlig ohne Vorwarnung. Seine Hände fassten an ihre Hüften und er zog sie an sich heran. Einige Sekunden waren beide völlig in dem Kuss verloren und die Gedanken beider drehten sich nur umeinander. Es war einer dieser Momente, in denen einfach alles perfekt schien. Auch wenn sie nur so selten waren.

"Schluss!" Lachend machte sich Hermine von ihrem Freund los. "Wir wollen das doch heute schaffen."

Er schaute ihr noch immer tief in die Augen und nickte dann.

"Womit hab ich dich nur verdient?"

Sie beantwortete die Frage nicht, schaute ihm nur tief in die Augen und trat dann einen Schritt zurück, um sich genauer in dem Raum umzuschauen.

"Wo sollen wir anfangen? Gibt es etwas, dass ... besonders wichtig ist?"

Langsam ließ er sich auf seinem Bett nieder und schaute sich um. Es war noch immer alles wie immer. Als hätte sich nie etwas geändert. Als würden sie immer noch zu zweit in diesem Raum leben. Wie die anderen 19 Jahre zuvor auch. Sein Bett stand gegenüber von Georges, noch immer mit der Bettwäsche bezogen, in der er seine letzte Nacht dort verbracht hatte, auch wenn dies schon beinahe ein Jahr her war. Der Schreibtisch war mit Notizen der beiden übersät, denn obwohl sie in den Jahren zuvor meist in ihrer Wohnung in der Winkelgasse gelebt hatten, die er seit dem Tag nie mehr betreten hatte, war ihr Zimmer im Fuchsbau immer der Ort gewesen, am dem sich am allerbesten die neuesten Artikel entwerfen ließen. Dort hatte alles angefangen. Ihre ersten Entwürfe und auch die letzten gemeinsam entwickelten Artikel waren in den Kisten, die sich hinter der Tür befanden, verstaubt. Sie waren alle überfüllt und standen offen. Und auf der anderen Seite der Tür stand der gemeinsame Kleiderschrank, in dem seine Sachen noch immer verstaubt waren. Es war nicht einfach für George gewesen, Sachen für den Aufenthalt auf Hogwarts herauszusuchen, ohne dabei die von Fred mitzunehmen. Meistens hatten sie sich ihre Sachen geteilt, es gab nie wirklich ein ‚meins‘ und ‚deins‘. Alles hatte ihnen gemeinsam gehört.

Umso schwerer sollte es nun sein, Freds Sachen endgültig zu verstauen.

Bei der Wohnung hatte er selbst es nicht geschafft, sie noch einmal zu betreten. Er wusste nicht warum, aber seit diesem Tag im Mai wollte George seinem Bruder nur noch nahe sein. Und das war in der Wohnung nicht möglich. Sie hatten nicht wirklich daran gehangen, auch wenn es ihr erstes eigenes Zuhause gewesen war. Deswegen war es ihm auch egal gewesen, dass seine Eltern die Wohnung nur wenige Wochen danach schon ausgeräumt hatten.

Doch ihr Zimmer im Fuchsbau war etwas anderes. Dort hatten sie so viel Zeit verbracht. Seit dem Tag ihrer Geburt hatten sie dort gelebt, gespielt, gearbeitet. Dort hatte alles begonnen und irgendwie auch alles geendet. Sie hatten ihre erste Nacht dort gemeinsam verbracht und genauso ihre letzte.

George wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. Es war der Tag gekommen. Es musste weitergehen, jeden Tag einen Schritt. Dieser war einer, der viel Überwindung kostete, aber Hermine war an seiner Seite und er fühlte sich stark genug.

"Pack einfach alles in die Kisten. Ich kann es nicht sortieren. Es muss alles weg."

Seine Stimme war monoton, man hätte annehmen können, er würde einfach über irgendwelche Fakten berichten. Hermine fuhr ein eisiger Schauer über den Rücken, diese Stimme machte ihr immer wieder ein wenig Angst.

"Okay. Dann ... fangen wir an?"

George nickte.

Und dann legten sie los. Sie hatten beide die Zauberstäbe auf Georges Bett gelegt, das wollten sie ohne Magie tun. Die ganze Zeit schwiegen sie, während sich die Kisten, die Hermine mitgebracht hatte, füllten. Eine nach der anderen stapelten sie in dem kleinen Flur. Es vergangen Stunden, in denen sie schweigend packten.

Eine Kiste nach der anderen füllte sich und gleichzeitig wurde das Zimmer immer leerer. Mit jedem Deckel einer Kiste, der sich schloss, merkte George, wie es ihm einen Stich in sein Herz versetzte. Aber es war an der Zeit gewesen, viel zu lange hatte er schon gewartet.

Als alles eingepackt war, keine Sachen mehr in den Schränken hingen, kein Papier mehr auf dem Schreibtisch lag, als selbst der Mülleimer ausgeleert war, ließ sich George auf sein Bett sinken und blickte umher.

Das Zimmer sah nun aus wie ein Hotelzimmer: leer. Nüchtern. Als würde es darauf warten, bezogen zu werden.

Doch das würde es nicht. Nie wieder.

Jedenfalls nicht von einem der rothaarigen Zwillinge. Da war sich George sicher. Er würde nie wieder eine Nacht in diesem Raum, in diesem Bett verbringen können. Viel zu sehr erinnerte es ihn daran, was er alles verloren hatte.

George spürte, wie sich Hermine neben ihn setzte und seine Hand in ihre nahm. Sie schwiegen beide, sie hielt ihn einfach nur fest, wusste dass ihm in diesem Moment kein Wort helfen würde.

Minutenlang saßen sie einfach nur da, starrten an die leeren Wände. Irgendwann begann George leise zu sprechen.

"Es war gut so. Wirklich."

Sie nickte nur.

"Er kommt nicht wieder. Das habe ich begriffen. Aber ich werde ihn nicht vergessen, auch wenn nun selbst seine Sachen alle weg sind. Er wird immer bei mir sein. Bei uns."

Wieder nickte Hermine, aber dieses Mal konnte sie nicht anders und warf sich ihrem Freund um den Hals. Sie umarmte ihn, hielt ihn fest.

Er hielt sie von sich weg und schaute ihr mit festem Blick ins Gesicht. Mit einer Hand wischte sie ihm die Tränen aus den Augenwinkeln.

Nun war es Hermine, die begann zu sprechen. Die Worte waren ihr einfach in den Sinn gekommen, sie wusste nicht warum, aber es schien ihr der perfekte Moment zu sein, schon lange wollte sie ihm diese Frage stellen.

"Glaubst du an das Schicksal?"

"Wahrscheinlich"

"Warum, wahrscheinlich?"

"Hättest du dich sonst in eine Heulsuse wie mich verliebt?"

Diese Worte waren das letzte, womit Hermine gerechnet hätte, und sie konnte ihr Lachen nicht unterdrücken. Sie grinste ihn breit an und plötzlich zogen sich auch seine Mundwinkel nach oben. Nur eine Sekunde später lachte er laut auf.

Sie war so erstaunt, dass sie mit ihm begann zu lachen. Und so nahm es seinen Lauf. Sie konnten sich nicht mehr halten, ein lautes, glückliches Lachen erfüllte den ganzen Raum, wahrscheinlich konnte man es im ganzen Haus hören.

Aber es war ihnen ganz egal. Sie lagen nebeneinander, rücklings auf Georges Bett, und lachten, bis beiden die Tränen in den Augen standen. Doch dieses Mal waren es keine Tränen der Trauer.

In diesem schweren Moment, als es schien, als würde George es niemals schaffen, sich von seinem Bruder zu trennen, waren plötzlich alle Dämme gebrochen. Es war das erste Mal seit Freds Tod, dass George lachen konnte. Und er war Hermine unendlich dankbar. Denn er wusste, dass er es nur durch sie schaffen konnte.

Ein weiterer Schritt in seine Zukunft war getan. Und vielleicht würde diese Zukunft sogar glücklicher werden, als er es je gedacht hätte.

Denn durch diese Liebe zu Hermine schien auf einmal alles wieder möglich.

18 words that nearly ended it all

Eighteen words that nearly ended it all:

“Was ...?”

“Ich muss dir etwas sagen. Ich werde gehen.“

„Wohin?“

„Weg.“

„Wann?“

„Jetzt.“

„Warum?“

„Weil ich dich liebe.“

~~*~~

Unsicher schaute sie auf den kleinen Feldweg, der sich vor ihr erstreckte. Sie wusste, wohin er führte, so oft war sie schon dort entlang gegangen. Und doch war es dieses Mal ein wenig anders.

Die Sonne schien auf ihr Gesicht, der Sommer stand vor der Tür. Überall blühten die Bäume, Vögel zwitscherten laut und auch die Grillen begannen allmählich zu zirpen. Es war ein wundervoller Nachmittag.

Hermine schaute sich immer wieder um, fühlte sich irgendwie verfolgt, obwohl sie genau wusste, dass ihre Bedenken unnötig waren. Diese Zeiten waren vorbei. Jedenfalls in Hogwarts.

Es waren nur noch wenige Wochen bis zu ihrem Abschluss, danach würde sie wieder in die weite Welt hinausziehen, so wie sie es vor fast zwei Jahren schon einmal getan hatte. Doch damals war ihre Zukunft so viel ungewisser gewesen. Und doch hatte sie auch heute noch Bedenken bei dem Gedanken, irgendwie völlig auf sich allein gestellt zu sein.

Sie hatte sich vor Wochen für eine Stelle im Ministerium beworben und diese auch ohne große Probleme bekommen - schließlich galt sie seit einiger Zeit als eine wahre Heldin. Dennoch machte ihr das alles ziemliche Angst. Was, wenn sie den Erwartungen dort nicht standhalten konnte? Wenn man etwas von ihr verlangte, das ihre Fähigkeiten überstieg? Wenn es etwas gab, das man nicht nachlesen konnte?

Sie war verunsichert, obwohl alle anderen sie schon fast dafür auslachten. Schließlich war sie nicht nur die beste Schülerin des Jahrgangs – was mittlerweile schon niemanden mehr überraschte – sondern auch eine der drei, die den Kampf gegen Voldemort aufgenommen und gewonnen hatten.

Die Drei. Noch immer verursachte auch nur der Gedanke daran bei Hermine Bauchschmerzen. Es waren nun schon mehrere Monate seit der Trennung von Ron vergangen und doch hatte sie seitdem kein richtiges Gespräch mehr mit ihm geführt. Noch immer war er zutiefst verletzt. Das wurde durch ihre Beziehung zu George, Rons älterer Bruder, nur noch verstärkt.

Sie war gerade auf dem Weg zu ihm. Zu ihrem George. Seit Langem hatte sie sich nicht so glücklich gefühlt, noch immer konnte sie es nicht fassen. Es war anders als mit Ron. Mit Ron hatte sie lachen, albern und Spaß haben können. Mit George konnte sie das auch, er war einer der witzigsten Menschen, den sie kennen gelernt hatte. Aber doch hatte er sich verändert und somit war auch ihre Beziehung etwas völlig anderes. Sie war leise. Sie konnten sich verständigen, ohne zu sprechen. Irgendwie wusste der eine immer wie sich der andere fühlte. Sie konnten sich stundenlang unterhalten, über ihre Vergangenheit. Über das, was zurzeit geschah. Über das, was noch kommen würde. Sie konnten schweigen. Und doch waren sie immer glücklich, wenn sie zusammen waren. Sie hatten so viel Leid erlebt, mussten noch immer das verarbeiten, was geschehen war. Zusammen war es möglich.

Auch wenn da diese dunklen Tage waren, an denen Hermine zweifelte, ob sie das Richtige tat. Ob es eine richtige Entscheidung gewesen war, mit George zusammen zu sein? Er litt noch immer so sehr unter dem Tod seines Bruders, dass es manchmal den Anschein machte, als wäre er in dieser Welt gar nicht richtig anwesend - als wäre er bei seinem Bruder, irgendwo im Nirgendwo. Diese Momente machten ihr Angst, ließen sie

zweifeln, aber sie musste lernen damit umzugehen. Sie konnte George nicht verändern. Das war schon geschehen. Und erst dadurch hatten sie sich lieben gelernt.

Der Weg war zu Ende, er mündete in eine kleine Lichtung, in der Mitte ein kleiner Teich. Sie hatten unzählige Nachmittage dort verbracht, es war einer der wunderschönsten Orte, die Hermine kannte. Oft fragte sie sich, warum sie diesen Ort nicht schon eher gefunden hatte. Aber es war wohl eines der Geheimnisse, die Fred und George für sich behalten hatten, bei ihren unzähligen Erkundungstouren rund um das Schloss.

Er war schon da.

Wie immer saß er auf dem großen Stein am Ufer des Teichs, den Blick in das dunkle Wasser gerichtet. Hermine lächelte unwillkürlich. Wie jedes Mal, wenn sie ihn sah.

„Hey!“, rief sie fröhlich in seine Richtung.

Er drehte sich um, schaute ihr ins Gesicht. Doch war sein Blick nicht annähernd so fröhlich wie ihres. Tränen standen in seinen Augen, das konnte sie schon von weitem sehen. Das Lächeln in ihrem Gesicht verblasste, sie beschleunigte ihre Schritte.

George erhob sich und stand nun da, die Arme an seinen Körper gepresst, angespannt bis in die letzte Faser seines großen, schlanken Körpers.

„Was ist los?“

Hermine umarmte ihn, doch er blieb regungslos. Sie küssten sich flüchtig, doch an seinem starren Blick änderte sich nichts. Einer dieser Momente, die Hermine schreckliche Angst machte.

Sie ging einen Schritt zurück, fasste Georges Hände und schaute ihm tief in die Augen. Dann, ganz plötzlich löste sich seine Starre und er nahm Hermine fest in den Arm. Beinahe zu fest.

„Setz dich. Bitte.“

„George, was ist passiert? Warum ...?“

„Setz dich bitte einfach zu mir.“

Sie tat, was er sagte, setzte sich und schmiegte sich in seine Arme, an den Rand des Teiches. Darin schwammen kleine Fische, wie eh und je. Das Farn, welches am Ufer wuchs, bewegte sich leicht im Wind. Sie schaute George noch immer mit erschrockenem, ängstlichem Blick an. Eine Träne rollte seine Wange hinab, Hermine wischte sie leicht mit dem Finger weg, wie sie es schon so oft getan hatte.

Sie hatte eine Ahnung, aber diese war zu schrecklich um sie auch nur zu Ende zu denken. Das konnte, das durfte nicht sein. Niemals würde er das tun.

Diese Ahnung kam mit einem Male, ohne Ankündigung und traf sie beinahe wie ein Schlag. Ja, in den letzten Tagen war es George wirklich schlecht gegangen und auch sie hatte darunter gelitten. Vor wenigen Tagen hatte er sie angeschrien, lauter als jemals zuvor. Ihr waren vor Entsetzen die Tränen gekommen und sie hatte sich einen ganzen Tag im Schlafsaal eingesperrt. Aber sie hatte immer gewusst, dass es nicht leicht werden würde. Doch die beiden liebten sich. Und keiner der beiden würde das ernsthaft aufs Spiel setzen. Jedenfalls versuchte Hermine, sich das einzureden. Es hatte so viele schöne Momente gegeben, so viele wundervolle, ja sogar glückliche Augenblicke.

Hermine schüttelte einmal den Kopf, um wieder einen klaren Gedanken fassen zu können und als sie begann zu sprechen, war es nur ein Flüstern, das ihre Kehle verließ. Sie saßen dort eng beieinander. Wie immer. Er war traurig, regungslos. Wie so oft. Und doch war es völlig anders.

“Was ...?“

“Ich muss dir etwas sagen. Ich werde gehen.“

„Wohin?“

„Weg.“

„Wann?“

„Jetzt.“

„Warum?“

„Weil ich dich liebe.“

Ihr Atem stockte, die Worte kamen nicht richtig bei ihr an. Alles begann sich zu drehen. Wieder lief eine Träne über sein Gesicht, aber dieses Mal hob sie nicht die Hand. Es war, als wäre sie versteinert worden, als würde sie die ganze Welt nur durch einen Tunnel wahrnehmen. Als wäre die Wirklichkeit Hunderte Meter von ihr entfernt.

„George ... das geht nicht. Was soll das ...?“

„Hermine, hör auf! Es ist besser so. Für mich. Für dich. Für uns beide!“

Sie schaute ihm in die Augen. Sie waren dunkler als jemals zuvor, beinahe schwarz. Zudem waren sie unendlich leer. Es schien, als wäre nichts lebendiges mehr in ihnen, als hätte ihn all das plötzlich verlassen.

Hermine stiegen die Tränen in die Augen. Sie versuchte sie zu verdrängen, aber es gelang ihr nicht. Viel zu erschrocken war sie noch immer. Entsetzt. Ungläubig.

Sie war schon einmal verlassen worden. Von Ron. Es schien als wäre es Hunderte Jahre her, als wären Jahrzehnte seitdem vergangen, seit sie zusammen in dem Zelt standen und er einfach davon gerannt war. Doch plötzlich waren da wieder diese Bilder von damals, die Gefühle, die sie wochenlang gequält hatten, nachdem es so schien, als würden sie sich nie wieder sehen.

Und nun wieder?

„George, das ist nicht richtig. Wir schaffen das. Du schaffst das.“

„Aber nicht hier. Es geht nicht mehr.“

„Ich komme mit dir.“ Der verzweifelte Versuch, irgendwie alles zu retten.

„Nein“

„Warum?“ Wieder war ihre Stimme nur ein Flüstern.

„Ich liebe dich Hermine. Aber ich mache dich unglücklich. Glaube mir. Es wird besser sein.“

Und dann ließ er sie in wenigen, fließenden Bewegungen los. Er stand auf. Sie tat es ihm gleich, wollte ihn festhalten, aber er riss sich los. Doch dann verharrte er einige Sekunden, in seine Hand umschloss fest Hermines Handgelenk.

Und ein letztes Mal küsste er sie.

Dann ging er fort.

17 words that betrayed me

Seventeen words that betrayed me:

„Er ist weg! Gegangen, einfach so! Für mich! Wegen mir!“

„Nein, er war schuldig. Nicht du.“

„George?!“

~~*~~

Ihre Augen waren geschwollen, ihr Gesicht voller roter Flecken. Sie weinte. Seit Stunden. Seit Tagen.

Ginny wusste nicht mehr, was sie tun sollte. Sie konnte ihre beste Freundin nicht beruhigen. Es war unmöglich, sie hatte alles versucht. Aber Hermine wollte nicht sprechen, nicht essen, nicht trinken, nicht schlafen. Den ganzen Tag weinte sie, saß am Fenster und hoffte, dass er vielleicht doch zu ihr zurückkehren würde. Doch Ginny kannte ihren Bruder. Er hatte eine Entscheidung getroffen. Und diese würde er auch durchsetzen. Egal, wie weh es ihm tat.

Mittlerweile glaubte auch Ginny, dass ihr Bruder sämtliche Gefühle verloren hatte. Er war völlig abgestumpft. Sonst hätte er Hermine niemals so zurückgelassen. Einerseits hasste sie ihn dafür. Sie hasste diesen Entschluss. Sie hasste ihn dafür, dass sie nun seine Freundin trösten musste. Sie hasste ihn dafür, dass er Hermine so sehr verletzt hatte, obwohl Hermine alles für ihn getan hatte.

Aber am meisten hasste sie ihn, weil auch sie ihren Bruder unendlich vermisste.

Doch andererseits konnte sie ihn auch verstehen. Es hatte sich so vieles verändert. Nicht nur für ihn. Aber er hatte damit nicht umgehen können und vielleicht war es wirklich der einzige Weg gewesen, um wieder glücklich zu werden.

Doch so konnte sie das Hermine natürlich nicht sagen.

Sie war einfach völlig fertig, nun schon seit drei Tagen. Sie wusste nicht, wohin er gegangen war, wann er wiederkommen würde und ob überhaupt. Es machte sie kaputt.

„Hermine. Nun iss doch bitte etwas. Nur einen Toast.“ Ginny war verzweifelt und wie immer, wenn sie etwas Derartiges sagte, schüttelte Hermine nur mit dem Kopf und ein lautes Schluchzen erklang.

Ginny atmete zischend aus. Die Wut in ihrem Bauch wuchs mit jeder Minute. Sie war kurz davor, Hermine einfach anzuschreien und ihr zu sagen, was sie dachte: dass George es ernst meinte und wohl nicht wieder kommen würde.

Doch sie riss sich noch einmal zusammen, nahm sich einen Stuhl und setzte sich neben Hermine. Dann legte sie ihren Arm um Hermines Schultern. Sie atmete einmal tief ein und aus.

„Wie genau ... also, was hat er gesagt?“

Wieder schluchzte Hermine nur laut. Ginny wusste nicht, was sie nun sagen sollte und schaute stattdessen aus dem Fenster. Draußen liefen gerade Harry und Ron über den Hof. Sie waren auf dem Weg zu Hagrid, er hatte sie zum Tee eingeladen. Auch Hermine und Ginny sollten kommen, aber Hermine war nicht in der Lage dazu und Ginny wollte sie so in keinem Fall allein lassen. Die beiden Jungen unterhielten sich angeregt, fast sah es so aus, als würden sie streiten. Ginny hoffte nur, nicht um Hermine.

Hermine und Ron hatten sich seit ihrer Trennung und dem Streit nie richtig ausgesprochen. Schon gar nicht, nachdem bekannt geworden war, dass Hermine und George ein Paar waren. Es war kein Geheimnis, dass Ron weder ihr noch seinem Bruder bisher verziehen hatte. Nicht schwer zu erraten, dass Ron sich wahrscheinlich sogar heimlich über die Trennung der beiden freute.

Harry wusste darüber wahrscheinlich besser bescheid als sie, aber sie hatte mit Harry die stumme Abmachung, dass sich sowohl Ron, als auch Hermine, unbesorgt mit ihren besten Freunden unterhalten konnten. Sie sprachen nicht über die Gefühle der beiden. Und doch war es immer wieder ein Streitthema, auch zwischen Ginny und Harry, weil beide jeweils nur eine Seite der Streitereien kannte.

Ginny versuchte, ihre Gedanken wegzuscheuchen, sie wollte sich nicht auch noch Sorgen um Harry oder Ron machen müssen. Mit Hermine war sie schon gut bedient. Noch einmal versuchte sie, aus der Braunhaarigen herauszubekommen, was an dem Tag, an dem George ging, geschehen war.

„Hermine, sprich doch bitte mit mir! Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll“

Hermine murmelte etwas, aber es war unmöglich für Ginny zu verstehen.

„Was?“

„Du kannst nichts tun. Er ist weg.“

Ginny war mit dem Gesicht ganz nahe an Hermines gekommen, damit sie dieses Mal verstehen konnte, was sie sagte, aber wieder brachten Hermines Worte keine Erleichterung. Sie hatte nichts erreicht. Ginny entfuhr ein Seufzer.

„Das kann ich nicht und das weißt du. Bitte, erzähl mir was er gesagt hat.“

„Dass er mich liebt.“

Noch immer war ihre Stimme nur ein Flüstern, aber sie war nun fester.

Ginny schloss für einen Augenblick die Augen. Ihre Freundin so sehen zu müssen tat weh. Ginny konnte sich nicht daran erinnern, Hermine je so erlebt zu haben, so fertig, so am Ende. Sie musste George wirklich abgöttisch lieben.

„Das tut er auch. Da bin ich mir sicher.“

Plötzlich, mit einem Mal, veränderte sich Hermines Gesichtsausdruck. Er war auf einmal nicht mehr traurig, verzweifelt. Nein, er spiegelte blanke Wut wider.

„Na und?! Was bringt mir das jetzt noch?“

Ginny war völlig perplex und wusste nicht, was sie darauf antworten sollte. Einen Moment überlegte sie, doch bevor sich ihr Mund zum Antworten öffnen konnte, sprang Hermine auf und begann lauter zu werden.

„Was soll das denn? Gehen! Das ist doch keine Lösung!“

Nun stand auch Ginny auf, um Hermine zu beruhigen, doch als sie ihre Arme um die Braunhaarige legen wollte, machte sich diese mit ruppigen Bewegungen los.

„Nein, Ginny! Du hast recht! Was soll ich hier sitzen und hoffen, dass er zurückkommt?“

Wieder wusste Ginny keine Antwort, so erschrocken war sie über Hermines plötzlichen Sinneswandel.

„Er ist weg! Gegangen, einfach so! Für mich! Wegen mir!“

„Nein, er war schuld. Nicht du.“

„George?!“

Jetzt verstand Ginny die Welt nicht mehr. Hermine hatte mit dem Rücken zur Tür gestanden und Ginny die Sicht versperrt, doch diese Stimme würde sie unter Hunderten erkennen. Ihr Bruder.

Hermine drehte sich um, ihre Miene zu einer Grimasse aus Wut und Entsetzen verzerrt.

„George?“

Wieder war es nur ein Flüstern.

Ginny wusste, dass es so eine Begegnung schon einmal in Hermines Leben gegeben hatte – doch als Rons Rückkehr war alles andere als ein glückliches Wiedersehen. Soweit Ginny es von Harry gehört hatte, wurde Ron mit einem Rucksack attackiert und so machte sie sich schon bereit, um ihre Freundin in Schach zu halten.

Doch als Ginny aus ihren Gedanken erwachte – nicht mal eine Sekunde später – lagen sich Hermine und George schon in den Armen. George setzte zu einem Kuss an und einige Augenblicke waren die beiden völlig vertieft in ihr Wiedersehen, sodass Ginny am liebsten disappariert wäre.

Sie schaute diskret auf den Boden, wollte das Paar in diesem intensiven Moment nicht stören, als auch sie auf einmal ein kräftiges Paar Arme um ihre Schultern fühlte.

„Danke.“

Er sagte es so leise in Ginneys Ohr, dass Hermine es nicht mitbekam, aber Ginny wusste, was er meinte. Er bereute seinen Schritt und das war es, was zählte. Sie nickte nur, dann ließ ihr Bruder wieder von ihr los und wandte sich erneut an Hermine.

„Es tut mir so unendlich leid. Es war falsch. Ich dachte, es würde helfen, aber ich hatte unrecht. Du bist die Einzige, die mir helfen kann. Ich liebe dich.“

Und nachdem Hermine ihrem George erneut um den Hals fiel und sich die beiden in einem Kuss verloren, schlich sich Ginny so leise sie konnte, aus dem Raum. Dieser Moment gehörte allein den beiden

16 words that meant the world to me

Sixteen words that meant the world to me

„Wirst du mir endlich alles erzählen?“

„Es ist viel ...“

„Ich habe Zeit.“

„Wo soll ich anfangen?“

~~*~~

Schweißnass schreckte sie aus dem dunklen Traum auf.

„Es ist vorbei! Das ist lange her!“, sagte sie sich innerlich, wie jede Nacht. Doch die Panik blieb, die Bilder, die sich in ihr Hirn gebrannt hatten, wollten einfach nicht verschwinden. Ihr Herz raste und ihr Atem ging flach. Selbst ihre Hände zitterten wie Espenlaub. So schlimm war es selten. Aber das war nur ein Zeichen dafür, dass es keineswegs besser wurde. Das bereitete ihr noch mehr Angst.

Doch dann spürte sie die Wärme, die von ihm ausging. Sofort beruhigte sie sich. Er war da. Sie waren zusammen. Sie war nicht allein. Alles war gut.

Langsam ließ sie ihren Kopf auf das kleine, durchgeschwitzte Kissen sinken. Er sollte nicht merken, dass es noch immer so schlimm war.

Doch als sie sich auf die Seite drehte, um wieder einzuschlafen, sah sie, dass seine Augen bereits geöffnet waren und er sie mit traurigem Blick betrachtete.

„Du hast gesagt, es sei besser geworden.“ Es lag kein Vorwurf in seiner Stimme. Viel eher war er besorgt um sie. Er drehte sich um und schaltete die kleine Lampe auf seinem Nachttisch ein.

Der gemütliche Raum wurde nun in ein gedämpftes Licht getaucht. Draußen war das Meer zu hören, salzige Luft drang durch das geöffnete Fenster.

George setzte sich auf und schaute seine Freundin erwartungsvoll und zugleich ebenso besorgt an.

Sie seufzte. Es war die erste Nacht ihres Sommerurlaubes, die erste Nacht, nachdem sie ihr letztes Schuljahr beendet hatten und sie war zusammen mit George nach Shell Cottage gekommen. Bill und Fleur waren zusammen Fleurs Eltern in Frankreich besuchen und Fleur hatte George das Angebot gemacht, so lange in ihrem Haus Urlaub zu machen – als Abschlussgeschenk für Hermine. Sie hatte sich sehr darüber gefreut, endlich ein wenig Abstand zu bekommen. Der Schulstress war nun endgültig vorbei und schon in wenigen Wochen würde die Arbeitswelt auf sie zukommen – da war solch ein Urlaub eine willkommene Abwechslung. Hier konnten sie und George ein wenig abschalten und ihre Zweisamkeit genießen, was im Fuchsbau schwierig geworden wäre. Einerseits fühlte George sich dort nicht mehr wohl, weil ihn zu vieles an Fred erinnerte und andererseits weil auch Ron da war, der mit der neuen Situation noch immer nicht richtig klarzukommen schien.

Auf Hogwarts schliefen George und Hermine in getrennten Betten – dort hatte er nicht mitbekommen, dass ihre Alpträume noch immer anhielten. Doch hier konnte sie es nicht vor ihm verbergen, so sehr sie es sich auch wünschte.

Sie wurde von Georges Hand, die er sanft über ihre Stirn strich, aus ihren Gedanken gerissen. Noch immer schaute er sie an, als erwarte er eine Antwort.

„Ich ... es ist nicht immer so schlimm ...“, sagte Hermine leise und setzte sich auf. Sie schaute George unsicher an und sah sofort, dass er ihr nicht glaubte.

Wieder seufzte sie.

„Du kannst doch auch nichts daran ändern. Wenn ich es dir erzählt hätte, hättest du dir nur Sorgen gemacht. Das bringt doch auch nichts. Ich komme schon klar.“

Er zog eine Augenbraue hoch.

„Das sah aber ganz anders aus.“

Unsicher nestelte Hermine an ihrer Decke herum. Sie wollte diesem Gespräch aus dem Weg gehen. Nicht hier. Nicht jetzt. Es sollte ein wunderschöner Urlaub werden, in dem sie beide einmal richtig entspannen konnten. Und es war erst die erste Nacht hier.

„Ja ... manchmal ist es schon noch schlimmer“, gestand sie nach einigen stillen Sekunden leise.

Nun seufzte George. Noch immer schien es als wäre an Hermines Decke etwas höchst Interessantes, was es herauszufinden galt. Er nahm ihre Hände in seine, das ewige Gefummel daran machte ihn ganz nervös.

„Warum hast du nichts gesagt?“, noch immer lag lediglich Besorgnis in seiner Stimme, kein Vorwurf.

„Was hättest du tun sollen? Dich zu mir ins Bett legen, Nacht für Nacht? Ich kenne dich, du hättest kein Auge zugemacht, wenn ich nicht ruhig geschlafen hätte. Nein, ich muss das mit mir selbst ausmachen ... Irgendwann wird das schon besser ...“

Er lachte und schüttelte ungläubig den Kopf.

„Du hast das noch immer nicht so ganz verstanden, oder? Wir sind füreinander da. Nicht nur du für mich. Wenn ich die Nächte, die du wegen mir nicht schlafen konntest, zusammenzähle, könnte ich den ganzen Urlaub über wach neben dir sitzen.“

„Das war etwas anderes und das weißt du“, antwortete sie scharf. Sie dachte an die Wochen, in denen sie wirklich nicht geschlafen hatte wegen ihm, weil er immer wieder darauf abgespielt hatte, dass sein Leben keinen Sinn mehr mache. Bis zu dem Tag, an dem er diese Drohung fast wahr gemacht hätte. Noch immer lief ihr allein bei dem Gedanken daran ein Schauer über den Rücken. Da verstand sie keinen Spaß.

„Tut mir leid“, flüsterte er, da er genau wusste, wie sensibel sie auf dieses Thema reagierte.

„Sollte es.“ Hermine nahm ihre Hände aus seinem lockeren Griff und ließ sich wieder auf dem Bett nieder, den Rücken zu George gerichtet.

„Hermine, das war blöd, ’tschuldige.“ Er ließ seine Hand über ihren Rücken kreisen. „Aber verstehst du nicht, was ich damit meine? Du weißt alles von mir, ich habe dir alles erzählt, du hast mir immer geholfen. Jetzt könnte ich dir vielleicht helfen, aber du lässt es nicht zu. Manchmal kommt es mir so vor, als würde ich dich gar nicht kennen.“

Sie schnaubte und drehte sich dann rücartig zu ihm um.

„Red’ nicht immer so einen Unsinn. Du weißt genau, dass ich es nicht kann. Da kannst du mir auch nicht helfen.“

Einen Moment schwiegen sie beide. George schaute in Hermines Gesicht. Zwar versuchte sie es zu verstecken, aber er wusste genau, dass sie sich fürchtete, wieder einzuschlafen. Diese Träume verfolgten sie nun schon beinahe ein Jahr. Sie hatte die Geschehnisse von dem Jahr, in dem sie mit Harry und Ron unterwegs gewesen war nicht verarbeiten können. Die erste Zeit, nachdem alles vorbei war, gab es so viel zu tun, dass es gar keine Zeit für Alpträume blieb. Aber als nach ein paar Monaten endlich Ruhe eingekehrt war, nachdem Hogwarts wieder aufgebaut und das Ministerium wieder aufgestellt war, als sie alle gemeinsam wieder zur Schule gegangen waren, da hatte es angefangen. Aber George wusste nicht, was sie verfolgte. Sie hatte ihm nie erzählt, was sie erlebt hatten, auf der Reise nach den Horkruxen. Zwar wusste ganz England, dass sie mit dem Zelt unterwegs und im Ministerium und bei Gringotts eingebrochen waren, aber sie waren beinahe ein Jahr unterwegs gewesen und es waren nur Bruchstücke die die drei an die Öffentlichkeit gebracht hatten. Doch als George Hermine einst danach gefragt hatte, sagte sie nur, dass sie es nicht erzählen könne, dass er es irgendwann erfahren würde. Aber dieser Tag war noch nicht gekommen.

George legte sich nun auch wieder hin und nahm Hermine in die Arme. Noch immer schwiegen sie, aber sie wusste, dass er sie umarmte, damit sie wieder unbesorgt einschlafen konnte. Doch plötzlich merkte er, dass ihr Atem unregelmäßig ging und dann rieb sie sich über ihr Gesicht. Sie weinte.

„Ich habe Angst, George.“

„Ich weiß.“

„Es kommt immer wieder. Jede Nacht. Aber ich kann nichts dagegen tun, am Tag ist alles gut ... Aber nachts ... da kommt immer wieder alles hoch ...“

Wieder schwiegen sie eine Weile. George hielt sie noch immer fest umschlungen, damit sie nicht wieder in Panik geriet.

„Wirst du mir endlich alles erzählen?“

„Es ist viel.“

„Ich habe Zeit.“

„Wo soll ich anfangen?“

Sie hatte einen Moment gezögert, bevor sie den letzten Satz aussprach. George setzte sich auf und zog Hermine in seine Arme. Und dann erzählte sie. Es war mitten in der Nacht, sie saßen in dem Bett, in dem vor langer Zeit einmal Griphook geschlafen hatte. Draußen rauschte das Meer, unaufhörlich und Erinnerungen an die allererste Ankunft hier kamen in ihr hoch. An Dobby, mit einem Messer in der Brust. Die salzige Luft erinnerte an seine Beerdigung, an Harry, der unermüdlich das Grab geschaufelt hatte.

Und nach einigen Sekunden, in denen sie sich sammelte, begann sie zu erzählen. Von der ersten Zeit im Grimmauldplatz, als sie ihren Einbruch in das Ministerium planten. An die Zeit danach, in der es Ron so schlecht ging, weil er zersplintert war. Die Zeit, in denen sie sich von gesammelten Pilzen und gestohlenen Hühnern ernähren mussten. Sie erzählte von der Nacht, in der Ron abhaute. Von den Tagen danach, in denen sie noch gehofft hatte, dass er wiederkommen würde. Von dem Heiligen Abend, an dem sie und Harry fast gestorben wären. Dies waren die ersten Bilder, die sie nicht mehr losließen. Die Schlange, die Explosion, Harry, der beinahe nicht mehr aufgewacht wäre, von dem sie in den Tagen danach dachte, dass er nun nicht mehr weiter machen konnte.

Sie beichtete George ihre Eifersucht auf Harry, wenn er auf seiner Karte Ginny suchte und sie nächtelang beobachtete, während Ron irgendwo war, wo sie ihn nicht wieder finden konnte. Doch er kam wieder und sie gingen zusammen zu Xenophilius. Sie beschrieb George das Gemälde von ihnen, das Luna an ihre Zimmerdecke gemalt hatte. Wie sie von dort entkommen konnten.

George hörte die ganze Zeit gespannt zu. An manchen Stellen weiteten sich seine Augen, weil er entsetzt war, wie wenig er wirklich über diese Zeit wusste. Was wirklich alles passiert war.

Doch das Schlimmste folgte. Unter Tränen erzählte Hermine, wie sie in Malfoy Manor von Bellatrix gefoltert wurde. Was für Schmerzen sie dort erlitten hatte und sie zeigte George die Narbe an ihrem Oberarm. Er kannte diese Narbe, aber Hermine hatte versucht, sie nicht von Nahem zu zeigen. In krakeliger Schrift war dort das Wort ‚Schlammblut‘ in ihre Haut geritzt worden.

Dann war sie dort angelangt, wo ihre Geschichte sich genau da abspielte, wo sie gerade saßen. Der Raum, in dem sie gemeinsam den Einbruch bei Gringotts geplant hatten. Ab da kannte George das Ende der Geschichte. Sie waren nach dem Einbruch nach Hogwarts gekommen und hatten dort die schwersten Stunden ihres Lebens durchgemacht, jedenfalls George. Denn jetzt, nachdem er die wahre Geschichte kannte, wurde ihm klar, warum Hermine nicht schlafen konnte. Selbst in seinem Kopf schienen die Bilder schrecklich und er hatte nichts davon miterlebt.

Sie hatte stundenlang erzählt, und als sie fertig war, schienen die ersten Sonnenstrahlen durch die dünnen Vorhänge, die sich durch die Meeresbrise immerzu hin und her bewegte. An Schlaf war nun nicht mehr zu denken und so standen sie gemeinsam auf. Hermine nahm George an die Hand und zeigte ihm im Garten das Grab von Dobby, das noch immer genauso aussah, wie sie es in Erinnerung hatte.

Dann gingen sie gemeinsam in die Küche, füllten einen kleinen Korb mit frischen Früchten und Kaffee und gingen zum Strand um zu frühstücken.

Es war der erste Morgen ihres ersten gemeinsamen Urlaubs und es war der Anfang einer wunderbaren Zeit. Sie machten gemeinsame Ausflüge durch die Dünen und aßen jeden Morgen am Strand. Sie verbrachten drei glückliche Wochen, in denen Hermine nicht einmal von einem Albtraum geweckt wurde.

15 words that engulfed me in my wake

Fifteen words that engulfed me in my wake:

„Ich war im St.Mungo’s.“
„Ist dir etwas passiert?!“
„Nein ... Doch ...“
„Was ist?“
„Ich bin schwanger.“

~~*~~

Mit zittrigen Händen wählte sie Ziffer für Ziffer. Ganz langsam, um noch ein wenig Zeit zu schinden, um sich noch ein letztes Mal überlegen zu können, wie sie es sagen würde.

Sie hoffte, dass er sein Handy dabei hatte. Lange hatte sie auf ihn eingeredet, bis er endlich eingesehen hatte, dass es nützlich sein könnte. George hatte lange nicht verstanden, was ihnen dieses ‚Muggelding‘ bringen sollte, aber Hermine hatte darauf bestanden, weil sie sich so schnell verständigen konnten, egal wo sie sich befanden. Und dies war ein Notfall!

Nach einigen Sekunden, in denen Hermine befürchtete, dass George das Klingeln auf der Arbeit nicht hören würde oder das Handy auf seinem Schreibtisch liegen gelassen hatte, während er im Verkaufsraum stand, hob er plötzlich ab.

„Hermine.“ Sie konnte in seiner Stimme das Lächeln hören, das sich gerade auf seinem Gesicht bildete. Eine Wärme durchströmte sie und ein wenig Erleichterung machte sich breit.

„George ...“ Auch sie lächelte, obwohl ihr noch Sekunden zuvor zum Weinen zumute gewesen war. George schaffte es einfach immer wieder, alles ein wenig leichter erscheinen zu lassen.

„Warum rufst du an?“ In seiner Stimme lag eine Spur von Besorgnis. Das Handy benutzte sie nur, wenn es sich nicht vermeiden ließ. Sonst versuchte sie ihn auf einem ihm eher vertrautem Weg zu kontaktieren.

Sie atmete einmal tief ein und aus. Sie musste es sagen. So schnell es ging, denn sie befürchtete, dass es, sollte sie zögern, nicht mehr über ihre Lippen kommen würde.

„Ich war im St.Mungo’s“
„Ist dir etwas passiert?!“
„Nein ... Doch ...“
„Was ist?“
„Ich bin schwanger.“

Einige Sekunden, die sich Ewigkeiten hinzogen, herrschte Stille.

In Hermines Kopf zogen die Bilder von den vergangenen Stunden vorbei. Sie hatte sich heute Morgen nicht gut gefühlt und sich einige Male übergeben. Das kannte sie nicht, normalerweise wurde sie nicht krank, jedenfalls nur äußerst selten und erst kürzlich hatte sie einige Tage im Bett verbringen müssen, weil sie die Grippe erwischte hatte. Auch ‚Amandas Übelkeitstropfen‘ hatten die Symptome nicht lindern können und Hermine entschied sich kurzerhand ins St.Mungo’s zu fahren, damit sie Medikamente bekam – schließlich musste sie am nächsten Tag wieder arbeiten. Doch dort angekommen, machte der zuständige Heiler einige Untersuchungen und verkündete freudestrahlend, dass die Übelkeit wohl in den nächsten Wochen zur Normalität werden könne. Hermine hatte das nicht wirklich freudig aufgenommen, eher war sie wie betäubt nach Hause gefahren, geschockt von dieser Nachricht, die alles veränderte. Damit hätte sie im Leben nicht gerechnet.

Dann hörte sie Georges Schritte durch den Hörer und ihre Gedanken konzentrierten sich wieder auf das Hier und Jetzt. Doch noch immer sagte er nichts. Die Geräusche im Hintergrund wurden lauter, er musste nun im Verkaufsraum des Ladens sein und sie konnte hören, wie er mit jemandem – wahrscheinlich Ron, der ihm heute aushalf – sprach.

Es dauerte noch einige Sekunden, bis George sich wieder zu Hermine sprach, die in ihrer Küche stand, als wäre sie angewachsen.

„Ich komme nach Hause.“

Seine Stimme war rau, aber nicht unfreundlich. Dann legte er auf.

Doch Hermine konnte sich noch immer nicht bewegen. Sie stand einfach da, das Handy noch immer am Ohr. Minuten verstrichen, doch plötzlich hörte sie das leise ‚Plopp‘, das Georges Ankunft geradewegs ins Wohnzimmer ankündigte.

„Hermine?“

Er sprach nicht laut, aber es herrschte völlige Stille und so zuckte Hermine zusammen.

„In der Küche“, sagte sie leise.

Da stand er schon. Er kam mit schnellen Schritten auf sie zu und nahm sie in den Arm. Einige Sekunden standen sie eng umschlungen da, doch plötzlich spürte Hermine die Lippen ihres Mannes auf den eigenen. Es war nur ein kurzer Kuss, aber er war so intensiv, dass Hermine einige Sekunden brauchte, um sich wieder zu fassen.

„Lass uns rüber gehen.“ George nahm Hermine an die Hand und sie ließ sich von ihm ins Wohnzimmer ziehen. Sie setzten sich eng nebeneinander auf das Sofa in dem lichtdurchfluteten Raum, der einen wundervollen Blick in den großzügigen Garten offenbarte.

„Du bist schwanger.“

Es war keine Frage, da war sich Hermine sicher. Aber seine Stimme war unergründlich. Sie konnte nicht beurteilen, ob er sich freute, der Umstand ihm Angst machte oder ob er es als eine Katastrophe aufnahm.

„Ich weiß nicht, wie das passieren konnte ...“

In Hermines Stimme lag pure Verzweiflung, aber sie sah aus dem Augenwinkel, wie Georges Mundwinkel zuckten.

„Ich schon ...“

Unwillkürlich musste sie lachen.

„Du weißt, wie ich das meine!“

Georges Blick fiel in den Garten.

„Und ... wie, also ... was sagst du?“

„Was soll ich sagen? George, ich weiß es nicht. Ich ... damit habe ich nie gerechnet. Es ist ... also, wir sind gerade mal ein halbes Jahr verheiratet, haben beide gerade unsere Jobs ... wir sind noch so jung ...“

„Ich weiß.“

Wieder wurde Hermine aus seiner Stimme nicht schlau.

Langsam atmete Hermine ein und aus. Doch plötzlich brach es aus ihr heraus, sie sprang auf und raufte sich die Haare.

„Wie soll das denn gehen? George, ich kann noch nicht einmal kochen! Wie ... ich meine, was ... Ich und Mutter?! Das passt so zusammen wie Schokofrösche und Kürbispastete! Wie sollen wir das denn machen? Ich .. ich kann nicht den ganzen Tag zu Hause sitzen ... Ich bin keine Mutter, ich möchte arbeiten ... Oh Gott, das klingt schrecklich egoistisch! Ich will ... ich wollte immer Kinder ... Aber jetzt?!“

Erst da schaute sie wieder zu ihrem Mann und musste feststellen, dass dieser kurz davor war, die Fassung zu verlieren. Ihr verstörter Blick gab ihm den Rest und er prustete los. Eine Weile dauerte es, bis er sich wieder halbwegs gefangen hatte. Dann stand er auf und umarmte seine Frau.

„Weißt du, Hermine, ich glaube, du wärst eine verdammt gute Mutter. Und kochen, das kann ich doch auch weiter übernehmen.“

Er grinste sie an und sie tat es ihm gleich.

Natürlich gefiel ihr die Vorstellung, eigene Kinder zu haben. Das hatte es schon immer. Aber sie hatte immer den Vorsatz gehabt, das als Letztes zu realisieren, wenn alles so war, wie sie es wollte.

„Aber ... ich meine, was ist mit deinem Laden? Und meinem Job im Ministerium?“

„Das lässt sich doch alles regeln. Wir schaffen das schon.“

Sie atmete einmal tief ein und aus.

„Okay. Ich bin schwanger. Wir bekommen ein Kind.“

Er lächelte und irgendwie war die Situation so komisch, dass Hermine begann zu lachen.

„Oh mein Gott, das klingt so komisch. Wir als Eltern.“

„Ich finde, eigentlich klingt das ganz schön.“

Sie standen immer noch eng umschlungen in ihrem Wohnzimmer. Ihre Lippen näherten sich ganz langsam und verschmolzen dann zu einem sinnlichen Kuss.

Doch plötzlich klingelte es an der Tür.

Die beiden ließen voneinander los und George schaute Hermine fragend an. Erst jetzt fiel ihr wieder ein, dass Ginny sich zum Kaffeetrinken angemeldet hatte. Hermine hatte vorgehabt, Kuchen zu besorgen – auch backen gehörte nicht zu ihren Stärken -, doch das hatte sie an diesem Morgen völlig vergessen.

„Ginny“, sagte Hermine nur, doch sie ließ ihrem Mann nicht los, wollte diesem Moment eigentlich nicht verstreichen lassen.

„Wir sollten ihr aufmachen, es gibt etwas zu feiern.“ Plötzlich grinste George übers ganze Gesicht und Hermine hatte die leise Ahnung, dass er nicht einmal halb so geschockt von der Nachricht gewesen war, wie sie selbst.